Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1930

266 (14.11.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

Schwere Tage in Transvaal

Hans Schomburgk, der berühmte deutsche Afrikaforscher, beging am 28. Oktober seinen 50. Geburtstag. Er kann auf ein Leben reich an Abenteuern und Erfolgen zurückblicken. Die geographische, zoologische und völkerkundliche Forschung verdankt seinen Reisen wertvolle und epochemachende Ergebnisse. Gewissermaßen seine Lebensbeichte bedeutet Schomburgks soeben im Verlage von Reimar Hobbing in Berlin SW. 61 erscheinendes Buch **„Zelte in Afrika“**, in dem er in amüsanter, fesselnder Schilderung seine kleinen Abenteuer auf großer Fahrt schildert. Eine Reihe vorzüglicher Bilder begleiten den Text. Das Buch ist ein hervorragendes Geschenk für Jung und Alt. Durch Entgegenkommen des Verlages sind wir heute in der Lage, einen interessanten Abdruck aus dem Buch unseren Lesern darbieten zu können.

. . . . Mein Freund Newkham, der frühere englische Offizier, hatte, wie gesagt, kein Glück gehabt. Als ich ihn kennenlernte, verdiente er sich sein Geld mit Klavierspielen in einer Bar, die nur von Minenarbeitern besucht wurde. Dies habe ich aber erst nach einiger Zeit erfahren. Da er nur am Abend zu tun hatte, wunderte ich mich schon immer, wovon er eigentlich lebte. Er war immer tadellos angezogen und verkehrte in den besten Hotels. Er schämte sich seiner Beschäftigung, bei der er aber immerhin gut verdiente.

Eines Tages kam er ganz aufgeregt und erklärte mir, daß er seine Stellung aufgegeben habe.

„Warum denn?“ fragte ich erstaunt.

„Ach, ich bin für diesen Beruf zu nervös.“

„Warum nervös? Vom Klavierspielen kann man doch nicht nervös werden.“

„Nein,“ sagte er wütend, „vom Klavierspielen nicht, aber am Klavier sind Lichter, denn elektrisches Licht gibt es in meiner Spelunke nicht.“

„Was haben denn die Lichter mit der Nervosität zu tun?“

„Ja, die Lichter nur indirekt, aber ich kann es nicht vertragen, wenn die Kerle in ihrer Besoffenheit immer mit dem Revolver die Lichter ausschießen. Solange sie nüchtern sind, geht es ja, aber wenn sie besoffen werden und mit dem Revolver wackeln, ist es für meine schwachen Nerven zuviel.“

Dieser Ansicht konnte ich mich nicht verschließen. Wir taten uns jetzt zusammen und gründeten eine A.-G., deren Kapital aber nur in Schulden bestand.

Das Leben selbst in diesem erbärmlichen Hotel wurde uns zu teuer. Nur mit Mühe und Not war es uns gelungen, die letzte Wochenrechnung zu zahlen. Wir mußten uns nach einer neuen Behausung umsehen.

Wir mieteten uns ein Zimmer, das nur den einen Nachteil hatte, daß es vollständig unmöbliert war. Dafür hatte es aber an der Außenwand einen Wasserhahn, den wir stolz als unser Badezimmer bezeichneten.

Hätten wir Talent gehabt, so hätten wir uns wenigstens an die weißgestrichenen Wände Möbel malen können, aber so mußten wir uns begnügen, mit einigen Kisten, die wir uns abends teils mit, teils ohne Erlaubnis der Besitzer holten, unser Heim auszustatten. Das Schwerste war die Beschaffung von Betten. Täglich zogen wir los und sammelten alte Zeitungen. Wenn man genügend Zeitungen hat und sie hübsch übereinanderschichtet, so erhält man ein schönes Bett, auf dem man, in Afrika wenigstens, recht gut schlafen kann. Bettstellen sind ein Luxus und überdies sehr unpraktisch. Unsere Zeitungen wurden jedoch jeden Morgen zusammengelegt und ergaben auf diese Weise noch einen bequemen Sessel.

So haben wir unsere Wohnung, wenn auch nicht gerade luxuriös und geschmackvoll, so doch ganz praktisch eingerichtet. Wir wuschen uns morgens unter dem Leitungshahn, und dort wurde auch einen über den anderen Tag große Wäsche veranstaltet.

Die Zeiten wurden schlechter und schlechter. Ein warmes Essen kannten wir nur noch aus Erzählungen. Gingen wir in eine Bar, so fand ich immer jemand, der uns etwas zu trinken spendierte, aber niemand dachte daran, uns verhungerte Kerle auch einmal zum Essen einzuladen.

Eine sehr lobenswerte Einrichtung in den Bars von Johannisburg ist es, daß auf allen Tischen Schüsseln mit belegten Brötchen stehen, von denen man sich nach Belieben kostenlos bedienen kann. Dies nutzten wir reichlich aus, nur mußte man immer verflucht aufpassen, daß der Barmann nichts merkte, denn leider waren wir ja nicht die einzigen, die von dieser Einrichtung einen nach unserem Begriffen bescheidenen, nach ihrer Ansicht aber überreichlichen Gebrauch machten.

Die Barleute in den Minengebieten der ganzen Welt sind leider nur zu gute Menschenkenner. Schnell merken sie, wer von ihren Kunden hereinkommt, um zu trinken und dabei so nebenbei ein paar Brötchen verzehrt, oder wer hereinkommt, um auf Grund eines von einem anderen ausgegebenen Drinks sich eine freie Mahlzeit zu verschaffen. Aber mit der nötigen Geschicklichkeit kann man sich immerhin auf diese Weise für ein paar Wochen ein freies Mittagessen sichern. Wenn man dann noch genügend Geld hat, um Kaffe und Milch und einige Brötchen zu kaufen, so kann man morgens auf einem selbst hergestellten Gasherd, den man aus einem alten Petroleumkocher zurechtmacht, und mit einem Gasschlauch, den man heimlicherweise an der Leitung des Nachbarn anschließt, immerhin noch ein Frühstück zusammenstellen. Es bleibt also nur noch das Abendessen übrig. Dies ersetzt man in den meisten Fällen dadurch, daß man seinen Gürtel um einige Löcher enger schnallt.

Diese Lebensweise hat den Vorteil, daß man nicht Gefahr läuft, seine schlanke Linie zu verlieren.

Theater und Musik

Badisches Landestheater

Mozart: Die Rekrutierung oder die Liebesprobe — Strauß: Josephs-Legende

Man kann unserem sehr rührigen Ballettmeister Harald Fürstenau einen Vorwurf nicht ersparen: er hätte Mozart und Strauß nicht unter einen Hut bringen dürfen! Zu Strauß noch: Die Geschichte vom Soldaten, und zu Mozart noch: einen Gluck oder einen Beethoven. Man ist jederzeit für einen Mozart dankbar. Wenn er echt ist umso mehr! Wenn er aus irgend einem Archiv hervorgeholt wurde und dann erst Reparaturen nötig hatte, dann ist die Freude schon nicht mehr ganz rein! Man freut sich an dieser Neuentdeckung, die uns Fürstenau brachte, weil sie Takt für Takt an Mozart erinnert. Man bekommt da Abschnitte zu hören, die aus der allerbesten Zeit seines Schaffens stammen können. Wir wollen den Herren Roderich Mojsisovics und Ludwig Seitz danken, daß sie uns die Stücke wieder vermittelten, obwohl sie in keiner Weise das Bild Mozarts verändern oder vertiefen.

Harald Fürstenau hat eine lustige Pantomime zu diesen Kontretänzen und Märchen ersonnen. Er hat zu der grazilen Musik einen leichten Stoff geformt. Er ist unterhaltsam, kurzweilig, weil er kurz ist und reizvoll gestaltet wurde.

Die lange Pause, die zwischen Mozart und Strauß sich gähnend dehnte, verstärkte nur noch den Trennungsstrich, er verbreiterte die Kluft, die zwischen beiden Stücken aufsprang. Es ist bekannt, daß die russische Tänzerin Pawlowa mit ihrer Kunst es Strauß angetan hatte. Er sah sie den „sterbenden Schwan“ verkörpern, er sah ihr Ballett und diese Kunst begeisterte ihn. Strauß wurde klar, daß innerliche Vorgänge im „Linienspiel des Körpers“ sich widerspiegeln können, daß der Leib zum Ausdruck der Seele werden kann. Diese Erkenntnis wurde nicht nur entscheidend für ihn selbst, sie wurde auch entscheidend für den Tanz, als künstlerisches Ausdrucksmittel, der nun wieder als gleichwertiges Glied in der Kette der darstellenden Künste aufgenommen wurde. So wenig man aber eine Tragödie und ein Lustspiel, sei es auch noch so hochwertig, an einem Abend zusammen aufführen kann, so wenig sollte man Strauß und Mozart zusammenkoppeln. Es ist nicht nur die große Zahl von Jahren, die zwischen den beiden Werken dieser großen Komponisten liegt, es ist in der Inhalt selbst, der als prägnante Ausdrucksform der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit in seinem Inhalt und Wollen so entgegengesetzt ist, daß die Verbindung der beiden so verschiedenen Schöpfungen auf einem Theaterzettel unverständlich und verwirrend wirkt. War der Tanz zu Mozarts Zeiten das Abbild der tändelnden spielerischen Lebensweise des Rokoko und dessen herrschender Klassen, zu deren Unterhaltung und Zerstreuung er ja komponiert und dargestellt wurde, so wird er im Zeitalter des Individualismus, zu dessen markantesten Exponenten Richard Strauß gehört, zum tiefen und wirksamen Ausdruck seelischer Konflikte. Diese Gegenwartsnähe, die die Josephs-Legende atmet, die moderne Empfindungswelt, die in diesen biblischen Stoff gelegt ist, macht seinen Wert und seine starke Eindruckskraft aus. Die Josephs-Legende ist ein Werk für Feinschmecker, für Freunde auserlesener Kunstwerke, sie wirkt in keiner Weise befreiend, erhebend, oder gar volkstümlich, aber als Kostbarkeit gewertet, ist sie von buntfarbigem, schillerndem Reiz. Strauß hat seine musikalische Empfindungswelt um einen Stoff gewoben, den seine Textbearbeiter Hoffmannsthal und Harry Graf Keßler seinen künstlerischen Ideen zurechtrichteten. Die Josephs-Legende wurde vom russischen Ballett an Pfingsten 1914 in der Großen Oper in Paris unter Leitung von Richard Strauß uraufgeführt. Die Welt sprach damals von der Kunsttripleallianz Rußland—Frankreich—Deutschland. Strauß wurde auf der Bühne vor dem Vorhang [illegible] französischen Präsidenten zum Ritter der Ehrenlegion ernannt [illegible] drei Monate später fingen die furchtbaren Kriegsfurien [illegible] Totentanz an aufzuführen. Trotz der starken Wirkungen, die von [illegible] Josephs-Legende ausgehen, haben auch begeisterte Straußfreunde [illegible] keine ungetrübte Freude an dieser dramatischen Tanzhandlung [illegible] mag vielleicht daher rühren, daß sie sie noch nicht in vollkommener [illegible] Aufmachung gesehen haben. Man muß auch diesen Strauß [illegible] hören und sehen, damit man der Offenbarungen teilhaftig [illegible] die in diesem abseitigen Werke gefaßt sind. Die Verlebendigung [illegible] Josephs-Legende stößt immer auf große Schwierigkeiten. Gewöhnlich wird der Charakter Josephs nicht klar genug gedeutet. [illegible] stenau hielt sich mit der Josephsverkörperung an die drei Wesensstufen, die in dem Tanz sich widerspiegeln müssen. Er gestaltete [illegible] als „adeligen, in der Sitte seines Volkes glücklichen Knaben“, [illegible] Kreise seiner Gespielen, als „kraftbeschwingten Helden“, als [illegible] ten, zuletzt als „Schöpfer einer neuen lichten Welt“. [illegible] weiß, daß Einförmigkeit die Klippe ist, an der die Darstellung [illegible] Josephsgestalt scheitert. Daher bemühte sich der Künstler [illegible] Augenblick an, wo nach dem Text „er sich hoheitsvoll umsah [illegible] ob ihn höhere Mächte schützten“ bis zum Aufstieg zum Erzengel [illegible] Monotonie zu bannen. Und weil dies Fürstenau nach jeder [illegible] hin durch seine eminente Tanz- und Bewegungskunst restlos [illegible] darf man sagen, daß wir in ihm einen berufenen Vertreter der [illegible] rolle haben. Er bot mit ihrer Verkörperung einen künstlerischen [illegible] Hochgenuß. Sein feierliches Schreiten, sein Schweben, [illegible] schwörendes Heben der Arme, das alles wirkte zusammen, um [illegible] schönes Bild jugendlicher Ergriffenheit hervorzurufen. [illegible] ging in der Josephsgestalt auf. Er schuf sie neu nach den [illegible] tionen ihres Schöpfers. Genau wie seine Partnerin Emma [illegible] ner Potiphars Weib eine erregende und vom Blut gepeitschte [illegible] lebendigung gab. Es war ein Fluten, Brausen und Stürmen [illegible] Stimmungen, ein Zucken, ein sich Steigern in eine unbändige [illegible] Rauschgebärde, die ahnen ließ, daß sie das Ende vorbereitete. [illegible] ganze Darstellung verriet ein tiefgehendes Verständnis der Straußschen Legendenmusik. Emma Lackner und Fürstenau gingen [illegible] kommen in dieser wunderbaren, unerreicht grandiosen Musik [illegible] Beide Künstler setzten die für viele Ohren und Gemüter nicht [illegible] fabliche Partitur in phantastische formvollendete Körpersprache [illegible] die theatralische Mimik und Effektbascherei vollkommen aus [illegible] Elfriede Kuhlmanns Sulamith verfügt über ein hohes [illegible] tänzerischer Ausdrucksmittel. Zwischen der Tragik der beiden [illegible] gestalten fiel ihr das gleißnerische, weiche, grazile Element zu [illegible] schon im Namen ihrer Rolle verborgen liegt. Fürstenau [illegible] sinnvolle und verständliche Auslegung für die Tänze der [illegible] erten und Unverschleierten gefunden. Die ebenmäßige, [illegible] sterlinie genau nachzeichnende Verkörperung bewies, daß [illegible] immensem Fleiß und Verständnis für diese Ausdruckskunst [illegible] tet wurde. Alle Tänzerinnen boten in den Gruppenbildern [illegible] den Einzelleistungen Hervorragendes. Die überaus charakteristische [illegible] Musik beim Auftritt der sechs türkischen Faustkämpfer wurde [illegible] diesen partiturgetreu in die Geste umgesetzt. Wer nur einigermaßen [illegible] die Schwierigkeiten einer solch minutiösen Darstellungsart [illegible] kann, muß diesen Leistungen uneingeschränktes Lob zollen. [illegible] übrigen Darsteller, die teils aus dem Soloversonal des Schauspiels [illegible] und der Oper entnommen waren, fügten sich gut in das Ganze [illegible] Torsten Hecht hat um die Josephs-Legende einen [illegible] Rahmen geformt, der in seinem prächtigen Aufbau und seiner [illegible] mäßigen Raumaufteilung dem Spiel einen wirkungsvollen [illegible] ermöglichte. Die in glühende Farben getauchten Gewänder [illegible] Margarete Schellenberg zeichnete, boten eine der Musik [illegible] Farbensinfonie. Rudolf Schwarz lebte in der in tausend [illegible] samen märchenhaften Farben schillernden Partitur voll [illegible] dieser Verlebendigung wünscht man sich eine Salome- [illegible] Partitur von ihm ausgedeutet. Das vollbesetzte Haus war [illegible] Josephs-Legende begeistert.

*

Erfolge der badischen Volksbühnenbewegung. Die badische Volksbühnenbewegung zeigt, daß trotz der wirtschaftlichen Not [illegible] ungeheuren Erwerbslosigkeit das kulturelle Streben [illegible] Kreisen des Volkes noch lebendig ist. In Lahr hat sich eine Volksbühne gegründet, die mit ausgezeichnetem Erfolg ihren Mitgliedern eine Aufführung des Sheriff'schen Kriegsdramas „Die anderen“ bot. [illegible] durch das Frankfurter Künstlertheater hat [illegible] nannte Theater führte dieses Werk auch für die Volksbühnen-Theatergemeinden in Schwetzingen, Hockenheim, Seckenheim, [illegible] heim, Rastatt, Offenburg und Kehl auf. Ueberall waren [illegible] stellungen sehr stark besucht, und die Aufführung hinterließ [illegible] sten Eindrücke auf die Zuschauer. Ebenso hat mit Beginn [illegible] Spielzeit in Konstanz eine Volksbühne ihre Tätigkeit [illegible] men. Die Zahl der Mitglieder ist derart gewachsen, daß [illegible] eine zweite Abteilung geschaffen werden muß.

Urlaub vom Himmel

Roman von Alfred Schirokauer

Copyright by Verlag Carl Duncker-Berlin.

20) (Nachdruck verboten.)

Er hatte ihr gegenüber unverzeihlich gehandelt, nämlich dumm. Sie hatte seine anscheinend so kluge Tat lächerlich gemacht, als sie sie durchschaute. Dummheit und Lächerlichkeit aber waren ihm etwas, das nicht zu vergeben war, Mißerfolg im Gewollten fast ein Verbrechen.

Er, der gewohnt war, in allen wissenschaftlichen Dingen durch seine überlegene Klugheit, durch seine unbeirrbare Urteilskraft, durch seine scharfe Logik und seinen, alle Möglichkeiten wägenden und durchdringenden, Verstand zu siegen, Triumphe zu feiern, er, ein vom Geschick verwöhnter Mann des Geistes, hatte sich in einer Sache der Urteilskraft, der Logik, des Verstandes, des Geistes schmachvoll verrechnet.

Das traf seinen Stolz tödlich. Das schleuderte ihn in nie gekannte Scham und Bestürzung. Das wog in seinem Bewußtsein wie ein schweres wissenschaftliches Fiasko.

Er mußte fort von hier, er mußte hinaus in die Welt, weit fort, sich mit seinem demütigenden Mißerfolg verstecken und verkriechen. Es war ihm, als fliehe er vor Marianne. Als sei sie hier an der Stätte, an der ihre Botschaft erklungen war, körperlich anwesend. Wie ein Hohn war Mariannes Ruf, eine Verspottung seiner elend mißlungenen List. „Klaus, ich weiß, daß du lebst. Ich habe dir eine wichtige“ — mehr hatte er nicht gehört. Natürlich wollte sie ihn zurückrufen, ihm vergeben. Er kannte sie. Aber wie tief mußte sie ihn innerlich verachten! Daß er nie die Möglichkeit des Ertapptwerdens erwogen hatte! Ermüdung des Hirns nach den schweren Arbeitsjahren. Unverzeihliches Uebersehen wichtiger Möglichkeitsreihen. Elende Stümperei!

Er packte, voll verbissener Wut auf seine erbärmliche Tölpelei.

Da öffnete sich leise die Tür zu einem schmalen Spalte, durch den Katarina ihre schlanke Knabengestalt zwängte. Dann riegelte sie ab.

Peter schmetterte gerade den zweiten Anzug, den er in Barcelona erstanden hatte, in die Handtasche.

Sie blieb flach mit dem Rücken gegen die Tür gelehnt stehen.

„Du gehst fort?!“ Die angstgescheuchten Augen schrien es lauter als die entfärbten Lippen.

Er nickte, die Hose in der Hand.

Ein Lichtschein, glitt sie durch das dämmerige Zimmer. Sie war schon zum Diner gekleidet. Wie eine Feuergarbe schlug das Weiß des bleichen Gesichts, der Schultern und des Busenansatzes aus dem Hochrot des Georgettekleides empor, dessen Zipfel ihre hohe Gestalt als züngelnde Flamme umflackerten. Glut und heißer Odem letzter weiblicher Hingabe lohten ihm entgegen.

„Ich weiß, mein Vater hat dich beleidigt. Er hat mit mir gesprochen. Was bedeuten mir seine törichten wichtigtuerischen Auskünfte! Er sagte etwas von Inkognito, von falschem Namen. Was liegt mir an deinem Namen! Ich weiß, wer du bist, — alles an dir kenne ich. Deine Klugheit, dein Wissen, deine in die Sterne ragende Größe.“ Es war, als verbrenne sie in ihrem eigenen Feuer. Sie taumelte an seine Brust.

Er löste sich sacht von ihr, nahm sanft ihre Arme von seinem Halse. Es war Zeit zum Abschied. Er war ihrer nicht müde, nicht überdrüssig. Es war nur, als habe Sekt zu lange gestanden und perle nicht mehr. In ihrer rückhaltlosen ersten Liebe, die noch nicht gelernt hatte, klug mit sich zu sparen, in diesem ersten Rausche seelischer, geistiger und körperlicher Zugehörigkeit, hatte sie sich verschwenderisch gegeben und entschleiert, hatte ahnungslos seiner schöpferischen Phantasie jede Möglichkeit genommen; seiner Entdeckerlust jedes Geheimnis geraubt. Auch ohne des Vaters Einmischung, ohne Mariannes Ruf aus der Ferne, wäre er bald von ihr gegangen. Die Wüstennächte mit ihrer Erotik und astronomischen Begeisterung bargen keinen erlesenen Zauber mehr. Sie waren zur zersetzenden Gewohnheit geworden.

„Wir müssen uns trennen, liebe kleine Wega“, sagte er mit seiner letzten zärtlichen Wärme.

Seine Worte entfachten das verglimmende Feuer ihrer Leidenschaft.

„Nein, nein“, flüsterte sie dicht an seinem Munde, Verzweiflung in den blauen Sternenaugen, „kennst du mich so wenig? Was ist mir mein Vater neben dir! Nur du bist. Nichts auf der Welt als du!“

Sie stand vor ihm, die Arme steif zurückgestrafft, ihm gehörig mit jeder Pose, jedem Gedanken.

Er schüttelte den Kopf, der kantige Schädel Wille und Verneinung. „Es geht nicht, Kind.“

Sie faßte ihn mit beiden Händen. „Ich weiß, er hat dich beleidigt. Aber was schert dich mein Vater! Es ist ein abgelebtes Märchen, daß Vater und Kind zusammengehören. Nur Liebe kettet zusammen. Ich glaube an dich. Und wenn du tausendmal Hochstapler wärst, — ich liebe dich, wie du bist mit allen Höhen und Tiefen.“

Er streichelte ihre nackten Schultern. Ihre Inbrunst erschreckte ihn hinein. In ihm arbeitete eine Trauer, ein Schmerz, doch auch [illegible] strebende Abwehr.

„Du mußt doch einsehen“, bedachte er, „daß es nun nicht [illegible] geht.“

„Weil mein Vater —? Was hat das mit unserer Liebe zu [illegible] Ich gehe mit dir bis ans Ende der —“ Sie wollte sagen [illegible] Doch da besann sie sich. Das war keine, für ihn keine Welt [illegible] verbesserte sich — „bis an die letzten Tiefen des Alls.“

Eine Kühle wehte ihn an. Mariannes Ruf echote noch [illegible] Bewußtsein. War er so tolpatschig blöd von ihr gerufen [illegible] sich in neue Fesseln zu verwickeln? Wieder sich binden [illegible] wieder die Bande verzweifelt zu zersprengen?

Er suchte nach zwingenden, überzeugenden Worten.

Da stieß sie hervor: „Heute nacht fliehen wir. Du [illegible] leicht man aus diesem Hotel zur Nacht entkommt.“

Er horchte auf. Ihre Worte hatten ungewollt, ahnungslos [illegible] seine Phantasie gerührt, an das Urmännische in ihm, an [illegible] was auf dieser kleinen Erde Spannungen, Erregungen, [illegible] peitschungen forderte und suchte, schattenhaft matte [illegible] seiner nervenzerreißenden Erlebnisse am Okular.

Wie ein Komet über den nächtlichen Himmel fetzte [illegible] sein Gehirn die feurig lockende Eingebung: Frauenraub [illegible] ewig kühne Abenteuer des Mannes durch die Jahrhunderte [illegible] führung! Das Abenteuer in Reinkultur. Er sah blitzschnell [illegible] Kette der Folgen: Flucht, List, Verfolgung, Entkommen, [illegible] Entgehen, Kampf, Bedrängnis, Triumph. Ein Blütenbaum [illegible] schwellenden Wagnisses. Sein Herz brodelte auf, seine [illegible] lungskraft dampfte.

Das Mädchen war ihm plötzlich nicht mehr Katarina [illegible] die kein Mysterium mehr begnadete. Sie war nur ein [illegible] um den es siedete und brandete von Gefahr und Erregung [illegible] war ihm mit einem Male neu, verführerisch, unendlich [illegible] gehrenswert. War der Preis, für den er seine Kraft [illegible] Klugheit in die Schanze schlagen konnte.

Sie war weiter gehastet: „Wir fliehen nach [illegible] Amerika. Dort kann man sich leicht auch ohne väterliche [illegible] gung trauen lassen. Dann kann keine Macht der Welt [illegible] trennen.“

(Fortsetzung folgt.)